

Ein R I S S in allem

Eine philosophische Wanderung auf dem Franziskusweg von Florenz nach Rom

Manchmal braucht es so einen Riss im Leben, damit sich neue Türen öffnen. Ein hartnäckiger Bandscheibenvorfall hatte mich aus der Bahn geworfen. Ich war lange Zeit wie in einem „Schmerztunnel“. Nach sieben Monaten war mir klar: Ich muss etwas ändern. Radikal. Wieder innen und außen „in Bewegung kommen“!

TEXT UND FOTOS Christian Hlade

Fotos © Privatfotos

— In diesen „Riss“, einer gewaltigen Felsspalte inmitten des Klostergeländes von La Verna zog sich Franz von Assisi zum Beten und auf der Suche nach direktem Kontakt zu Gott zurück

— Aufsteigende Morgennebel über dem Talbecken vor Rieti



Diskutieren Sie mit: redaktion@abenteuerphilosophie.at

Dieser Riss in meinem Leben forderte mehr als nur körperliche Heilung – er verlangte nach einer fundamentalen Neuausrichtung. Der Franziskusweg von Florenz nach Rom, seit Jahren in meinen Gedanken präsent, wurde zum Weg dieser Transformation. Eine 540 Kilometer lange Wanderung, die mich lehren sollte, dass manchmal erst etwas zerbrechen muss, damit Licht eindringen kann.

DIE PHILOSOPHIE DES GEHENS

Als Gründer von Weltweitwandern organisiere ich seit 25 Jahren Wanderreisen in aller Welt. Die heilende Kraft des Gehens ist mir also vertraut – und doch erlebe ich sie hier auf völlig neue Weise. Tag für Tag, Schritt für Schritt durch die herbstliche Toskana, über die Hügel Umbriens bis ins geschichtsträchtige Latium entwickelt sich ein Rhythmus, der Körper und Geist in eine tiefere Harmonie bringt.

Die großen spirituellen Lehrer waren Wanderer: Buddha verließ seinen Palast zu Fuß, Jesus durchwanderte Galiläa, Franziskus durchstreifte Umbrien. Das Gehen selbst wurde zur spirituellen Pra-

xis. Auch die griechischen Philosophen erkannten die besondere Qualität des Gehens: Aristoteles lehrte wandelnd, seine Schüler wurden als Peripatetiker – „die Umherwandelnden“ – bekannt. Im Gehen, so ihre Erfahrung, entfaltet sich das Denken freier, verbindet sich mit dem Rhythmus des Körpers, der Atmung, der umgebenden Natur.

DIE ERSTEN SCHRITTE

Die ersten Tage führen mich durch eine malerische toskanische Landschaft. Alte Kirchen, schlossartige Herrenhäuser und versteckte Dörfer säumen meinen Weg. Die sanften Hügel der Toskana sind der perfekte Einstieg in diesen Pilgerweg. Unterwegssein auf einem Pilgerweg hat ein großes Plus: Man muss keine Entscheidungen treffen, man geht einfach, Schritt für Schritt, offen für die Geschenke des Weges.

Diese ersten Tage sind noch geprägt von körperlichen Herausforderungen. Meine Füße schmerzen, der Rücken meldet sich. Doch allmählich stellt sich eine neue Leichtigkeit ein. Der buddhistische Lehrer Thich Nhat Hanh sprach davon, dass jeder Schritt ein Kuss, eine Liebeserklärung zur Erde sein sollte. Diese Qualität

der achtsamen Berührung entwickelt sich wie von selbst.

Nach den offenen Hügellandschaften tauche ich ein in die dichten Wälder des Casentinesi-Nationalparks. Hier verändert sich alles: Der Geruch des Waldes mit seinen Pilzen, das Knacken der Maroni unter meinen Füßen und die tiefe Stille werden zu meinen ständigen Begleitern. Das goldene Herbstlaub über mir lädt zur Meditation ein. In dieser Atmosphäre lösen sich festgefahrene Gedanken, neue Perspektiven öffnen sich. Ich habe den Weg ganz für mich allein, keine anderen Wanderer weit und breit. Es ist, als ob der Weg mir die Zeit und den Raum schenkt, um wirklich zur Ruhe zu kommen. Das Gehen wird zur Meditation, zur Heilung, zur philosophischen Praxis.

EINE BERÜHRENDE BEGEGNUNG MIT EINER NONNE

Nach fünf intensiven Wandertagen erreiche ich La Verna. Eigentlich hatte ich hier nur einen kurzen Halt geplant. Doch schon beim ersten Betreten des Klosters spüre ich: Hier muss ich verweilen. Die starke spirituelle Ausstrahlung dieses Ortes zieht mich unmittelbar in ihren Bann.

In der Sakristei begegne ich einer Nonne, deren strahlende Augen und echtes Interesse mich überraschen. Sie führt mich durch das Kloster und weist besonders auf die große spirituelle Kraft eines Felspalt im hinteren Klosterteil hin. Die tiefe Kluft erinnert mich sofort an die Borka-Festung aus „Ronja Räubertochter“ von Astrid Lindgren – ein Buch, das ich meinen drei Kindern vorgelesen habe. Doch hier gewinnt der Spalt eine tiefere existenzielle Bedeutung.

„Diese Schlucht war für Franziskus ein Symbol der völligen Hingabe“, erklärt die Nonne. „Jeder, auch ich als Nonne, kennt die Angst davor, das Ego loszulassen. Davor haben wir alle die größte Angst.“ Ihre Worte treffen einen Nerv. Als jemand, der gewohnt ist, vorne zu stehen und zu führen, spüre ich diese Angst vor dem Loslassen nur zu gut. Mein eigener „Kontrollverlust“ durch den Bandscheibenvorfall gewinnt in diesem Licht eine neue Dimension.

Die Nonne erzählt, wie Franziskus sich immer wieder an diesen Ort zurückzog, besonders in Zeiten der Zweifel. Hier, an der tiefen Felsspalte, suchte er die direkte Verbindung zu Gott. „Der Weg erschließt sich immer nur in der Kommunikation mit anderen, im ‚Du‘“, sagt sie, „niemals allein im ‚Ich‘.“ Sie spricht von Martin Bubers Philosophie der Ich-Du-Beziehung, die auch Franziskus lebte – in der unmittelbaren Begegnung mit seinen Gefährten und mit Gott.

BEGEGNUNGEN MIT DEM AUSSERGEWÖHNLICHEN IM GEWÖHNLICHEN

Auf meinem Weg treffe ich immer wieder Menschen, die mich tief beeindruckten. Da ist Mario, ein ehemaliger Software-Entwickler aus Rom, der in einer verlassenen Kirche aus dem 15. Jahrhundert lebt. Seine Behausung ist spartanisch, doch neben der einfachen Pritsche steht ein Laptop. „Ein moderner Eremit braucht manchmal Unterhaltung“, lacht er und bereitet mir auf seinem Camping-Gas-

kocher einen erstklassigen Espresso zu. Marios Geschichte ist ein faszinierendes Beispiel für die zeitgenössische Relevanz franziskanischer Ideale. Vor zwei Jahren kam er als Pilger hier vorbei – und blieb. Er lebt von wenig, teilt, was er hat, pflegt einen kleinen Gemüsegarten und gestaltet künstlerisch die ihn umgebenden Ruinen eines verlassenen Dorfes.

Solche Begegnungen zeigen mir, wie zeitlos und zugleich hochaktuell die Lehren des Heiligen sind. Franziskus war seiner Zeit weit voraus – ein früher Umweltschützer, ein radikaler Reformator, ein spiritueller Revolutionär. In einer Epoche, die von Machtkämpfen und materieller Gier der katholischen Kirche geprägt war, lebte er eine radikal andere Vision: die einer universellen Geschwisterlichkeit, die Menschen, Tiere und die gesamte Natur umfasst.

DIE ÖKOLOGISCHE DIMENSION

In seinem berühmten Sonnengesang spricht Franziskus von „Bruder Sonne“ und „Schwester Mond“ – eine poetische,

aber auch höchst politische Aussage. In einer Zeit, als die Natur ausschließlich als Ressource betrachtet wurde, erkannte er in ihr eine beseelte Gemeinschaft. Diese Haltung gewinnt in unserer Zeit der ökologischen Krisen neue Brisanz.

Nicht zufällig wählte der aktuelle Papst erstmals in der Geschichte den Namen „Franziskus“. Seine Enzyklika „Laudato Si“ greift die ökologische Dimension franziskanischer Spiritualität auf und überträgt sie in unsere Zeit.

Die Sorge um die „gemeinsame Heimat“ Erde wird zur zentralen ethischen Herausforderung erklärt.

DAS PARADOX DER HEILUNG

Je weiter ich gehe, desto klarer wird mir ein fundamentales Paradox: Wahre Heilung geschieht oft nicht durch aktives Suchen und Eingreifen, sondern durch Loslassen. Monate der intensiven Therapien brachten wenig Linderung. Erst das einfache, stetige Gehen öffnet einen Raum der Transformation.



CHRISTIAN HLADE

Im Oktober & November 2024 wanderte Christian Hlade 550 km in 23 Tagen zu Fuß am Franziskusweg von Florenz nach Rom. Er ist Gründer und Leiter von Weltweitwandern, dem führenden Reiseveranstalter für weltweite „Wanderreisen, die bewegen“. Er hat in 40 Jahren als Wanderer über 50.000 Kilometer zu Fuß zurückgelegt und drei Bücher geschrieben.

Kontakt und weitere Infos:
www.weltweitwandern.com

„There is a crack in everything – that's how the light comes in.“

ANTHEM, von Leonard Cohen

— linke Spalte: Blick von Kloster La Verna, umbrische Landschaft, Franziskusbuhe bei Poggio Bustone



Dieses Prinzip des „Wu Wei“, des Nicht-Handelns, findet sich in verschiedenen spirituellen Traditionen. Im Taoismus bezeichnet es ein Handeln in Übereinstimmung mit dem natürlichen Fluss der Dinge. Franziskus drückte es in seiner radikal gelebten Armut aus – einem Loslassen aller Sicherheiten zugunsten eines tiefen Gottvertrauens.

Die Felsspalte von La Verna wird mir zum Symbol dieser Wahrheit. Wie Franziskus muss ich lernen, mich dem Ungewissen anzuvertrauen. Der „crack“, der Riss in unserem Leben, ist nicht nur eine Wunde, sondern auch eine Öffnung für das Licht der Erkenntnis. Körperliche Schmerzen, Krisen, Zusammenbrüche – sie alle können zu Durchbrüchen werden, wenn wir sie als Transformationschancen begreifen.



DER FRANZISKUSWEG: EINE REISE DER INNEREN WANDLUNG

Nach dreiundzwanzig Tagen und 540 Kilometern erreiche ich den Petersdom. Physisch erneuert, geistig gewandelt. Der Weg hat mich gelehrt, dass wahre Transformation nicht im Erreichen eines Ziels liegt, sondern im Prozess des Gehens selbst. Jeder Schritt war eine kleine Übung im Loslassen, im Vertrauen, in der Hingabe.

Die Rückenschmerzen sind weitgehend verschwunden, aber das ist fast nebensächlich geworden. Wichtiger sind die inneren Erkenntnisse: Die Erfahrung, dass Heilung oft dort beginnt, wo wir aufhören zu kämpfen. Dass Schwäche und Verwundbarkeit keine Makel sind, sondern Öffnungen für tiefere Wahrheiten. Dass der Weg selbst das Ziel ist. Leonard Cohens Zeilen begleiten mich bis heute: „There is a crack in everything – that's how the light comes in.“ Der Franziskusweg hat mir gezeigt, dass diese Risse nicht nur persönliche Wunden sind, sondern auch Öffnungen zu einer tieferen Dimension des Lebens.

DER MYSTISCHE WEG

Franziskus war, wie Buddha, Rumi oder Meister Eckhart, ein Mystiker. Diese be-



— rechte Spalte: Sanctuario la Foresta vor Rieti, Kloster La Verna, Pilgerweg durch die Wälder des Casentinesi Nationalparks

sonderen Menschen suchten den direkten Weg zur göttlichen/ewigen Wahrheit, ohne den Umweg über die organisierten Religionen. Gerade das machte sie für die etablierten Kirchenstrukturen oft unbequem. Denn wer die unmittelbare Erfahrung des Göttlichen sucht, braucht keine vermittelnden Institutionen. Die Geschichte zeigt es immer wieder: Ob die Sufis im Islam oder die christlichen Mystiker – sie alle wurden von den offiziellen Religionsgemeinschaften mit Skepsis betrachtet, sehr oft auch bekämpft. Auch Franziskus erlebte diese Spannung. Schon zu seinen Lebzeiten versuchte die Kirche, seine radikale Bewegung zu „zähmen“ und in geordnete Bahnen zu lenken.

BLICK IN DIE ZUKUNFT: DAS HEILIGE JAHR 2025

Im heurigen Heiligen Jahr 2025 werden Tausende Pilger nach Rom strömen. Einige werden, wie ich, den Franziskusweg wählen. Jeder wird seine eigenen Erfahrungen machen, seine eigenen Erkenntnisse gewinnen. Aber vielleicht werden einige, wie ich, in den Rissen und Brüchen ihres Lebens nicht nur Schmerz, sondern auch Licht entdecken. In einer Zeit globaler Krisen und persönlicher Verunsicherungen ist dies vielleicht die wichtigste Botschaft des heiligen Franziskus: Dass gerade in der Zerbrechlichkeit, im Loslassen, in der radikalen Einfachheit eine transformative Kraft liegt. **ap**